

Johann Friedrich Dieterich malt einen Bauernschultheißen

Werner Fleischhauer

Das Bildnis des Haubersbronner Schultheißen dürfte ihn in seiner Erscheinung wie auch in seinem Wesen bestens erfassen, dazu ist es noch eine ausgezeichnete künstlerische Leistung. Das Brustbild zeigt den siebenundsechzig Jahre alten Mann, der,

halblinks gewandt sitzend, eindringlich aus dem Bild auf den Beschauer blickt. Das eindrucksvolle Gesicht verrät Tatkraft und Willensstärke. Das fast feierliche Schwarz des Überrocks wird durch spiegelnde helle Lichter belebt und erhält durch die gol-



dene Medaille an einem roten Bande noch einen besonderen Akzent. Wie dieses Ehrenzeichen ist ein Heft mit der Aufschrift «Verfassung» in seiner linken Hand ein deutlicher Hinweis auf die Lebensarbeit und die Stellung des erfolgreichen und angesehenen Mannes.

Das Bildnis, signiert *D 35*, ist ein charakteristisches Werk des Malers Johann Friedrich Dieterich (1785–1846) aus dem Jahre 1835. Dieterich, zu dieser Zeit einer der angesehensten Porträtisten in Stuttgart, war der Sohn armer Eltern in Biberach, der dank der Hilfe kunstfreundlicher Biberacher Bürger mit fünfzehn Jahren eine Ausbildung bei den Stuttgarter Hofmalern Victor Heideloff und Johann Baptist Seele bekommen konnte. Entscheidend für seine künstlerische Entwicklung wurden zwei mehrjährige Aufenthalte in Italien, wo er sich dem spätromantischen Künstlerkreis der «Nazarener» anschloß, der die Formenwelt der italienischen Renaissance mit der der altdeutschen Malerei zu vereinen suchte. Mit dem maßgebenden Künstler dieses Kreises, Peter Cornelius, blieb Dieterich zeitlebens eng befreundet. In den Jahren 1822 bis 1826 führte Dieterich für König Wilhelm I. Fresken und Entwürfe zu Plastiken für Schloß Rosenstein aus. Er wurde 1829 Hauptlehrer und vier Jahre später Professor an der neu gegründeten Stuttgarter Kunstschule.

In der religiösen Historienmalerei hat Dieterich seine Hauptaufgabe gesehen. In diesen Arbeiten machen sich noch immer Anschauungen der Nazarener Monumentalmalerei bemerkbar, auch in seiner Bildniskunst, so in dem Bildnis des Haubersbronner Schultheißen, in dem klaren, fast wuchtigen Aufbau, der großförmigen Plastik der Gestalt, der kräftigen Modellierung des Gesichtes und in dem bestimmten Kontur, der alles zusammenfaßt. Auch ist alles Unwesentliche vermieden.

Für Dieterich war die Bildnismalerei nur ein lästiger Nebenerwerb, obwohl er gerade hierin Vorzügliches geleistet und viel Anerkennung gefunden hat. Bildnissen des Königspaars folgten viele Aufträge aus Adel und Bürgertum.

Wie mochten wohl die Haubersbronner Bauern für ihren Bildnisauftrag gerade einen der vorzüglichsten Stuttgarter Porträtisten ausfindig machen? Der Schultheiß hatte sicherlich gute Beziehungen zur Residenzstadt. Vielleicht auch haben Bürkle und seine Bauern den Maler kennengelernt, als dieser – man weiß leider nicht wann – in Großheppach nahe bei Schorndorf in dem bekannten Gasthof «Zum Lamm» nach alten Stichen die Bildnisse des Prinzen Eugen, des Markgrafen Ludwig von Baden und des Herzogs von Marlborough gezeichnet hat,

die sich im Jahr 1704 während des Spanischen Erbfolgekrieges dort zu einem Kriegsrat getroffen hatten.

Das wohl früheste Bauernporträt in Altwürttemberg

Schultheiß Bürkle hatte seinen Aufstieg aus der sehr bescheidenen Stellung eines der sogenannten «Bauernschultheißen» genommen, die, ohne fachliche Ausbildung – dafür könnte auch seine mangelnde Orthographie sprechen –, nur nebenberuflich Ortsvorsteher waren und hauptsächlich ihre eigene Landwirtschaft betrieben.

Zu dem Bildnis eines Schultheißen einer Bauerngemeinde sei bemerkt, daß im Gebiet von Altwürttemberg überhaupt so gut wie keine Bildnisse von Bauern bekannt sind, höchstens vielleicht einmal als Genremotiv ohne individuelle Absicht. Die seit dem Dreißigjährigen Krieg sehr armen Bauern hätten nie die Mittel gehabt, sich porträtieren zu lassen, und die wenigen Vermöglicheren hätten bei den geltenden pietistischen Anschauungen es sicherlich für überheblich oder gar sündhaft gehalten, sich im Bildnis verewigen zu lassen. Ob vor dem Ende des 18. Jahrhunderts ähnliche Vorstellungen auch bei den zum Teil sehr begüterten Bauern in den neuwürttembergischen Gebieten, in Oberschwaben und im Hohenlohischen, galten, verdiente eine Betrachtung. Die häufigen Bauerndarstellungen auf den Exvoto-Bildern in den katholischen Gegenden – in Wallfahrtskapellen oder Wallfahrtskirchen – wollten offensichtlich gar keine individuelle Bildnisse sein. Man begnügte sich mit nur ganz ungefähren Darstellungen der persönlichen Erscheinung und mit den Merkmalen von Stand und Beruf.

Ein Blick auf die Nachbarschaft, den badischen Hochschwarzwald, gewährt ein ganz anderes Bild. Junge Industriestädtchen wie Furtwangen, Schenkenzell, Lenzkirch oder Neustadt, in denen sich schon verhältnismäßig früh ein namhaftes Handwerk und aus diesem heraus eine Industrie entwickelt hatte, boten Bildnismalern gute Arbeitsmöglichkeiten. Wie die Industrieherrn und Handelsleute wollten nun auch die reichen und selbstbewußten Hofbauern gerne Bilder von sich und ihrer Familie haben. Mancher Maler hielt sich sogar als gern gesehener Gast wie die Störhandwerker auf den Bauernhöfen auf und malte dabei gleich die ganze Familie. Unter diesen Malern, zumeist Nachkommen der alten, namentlich für die Uhrenmacher arbeitenden Schildermaler, waren sogar einige, deren Bildnisse erstaunliche künstlerische Fähigkeiten zeigen.